

UNIVERSITÄT GRAZ



**OSNABRÜCKER ONLINE-BEITRÄGE ZU DEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN (OOB)**

HERAUSGEGEBEN VON WOLFGANG SPICKERMANN

**Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften
3/1999**

S. Oelschig

Frauen und *lixae* im militärischen Umfeld

Frauen und *lixae* im militärischen Umfeld

Bemerkungen zum Fundplatz Kalkriese im Jahre 11 nach Beginn der archäologischen Forschungen.*

Seit den ersten archäologischen Sondierungen und Prospektionen im Jahr 1987 vermehren sich die eindeutigen Hinweise auf den geschichtsträchtigen Boden am Kalkrieser Berg. Funde und Befunde haben die Geschichte um die ausgedehnten römisch-germanischen Grenz- und Interessenkonflikte und, basierend auf den numismatischen Forschungsergebnissen, vornehmlich die Ereignisse des Jahres 9 n.Chr. in das Blickfeld der wissenschaftlichen Untersuchungen gerückt. Die vielgesuchte Örtlichkeit der Niederlage römischer Truppen im Kampf gegen verbündete germanische Stammesverbände scheint am Kalkrieser Berg tangiert zu sein. Initiiert und in Szene gesetzt durch den Fundplatz auf dem Oberesch wird dem Besuchenden das Areal bei Kalkriese unter dem Slogan "Varusschlacht" präsentiert.

Die systematisch ausgeführten Ausgrabungen und Begehungen haben zahlreiche Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände des römischen Militärs zu Tage gefördert, aber abgesehen von den generalisierenden Aussagen zu eben diesem Fundspektrum, den Untersuchungen zu wenigen ausgesuchten Einzelstücken sowie den münzchronologischen Folgerungen sind eindeutige Stellungnahmen zur Zeit äusserst schwierig, denn die detaillierte Auswertung der archäologischen Befunde, der Fundstreuung oder der horizontalen wie vertikalen Fundzusammenhänge innerhalb der Grabungsschnitte auf dem Oberesch ist noch nicht abgeschlossen. Auf der Grundlage einer solchen Auswertung werden folglich erst in einigen Jahren viele Inhalte und Aussagen, die heute noch spekulativen Charakters sind, begrenzt und erhellt werden können. Gleichwohl sind hypothetische Stellungnahmen notwendig, denn sie können zumindest mittelfristig als mehr oder weniger abgesicherte Vermutungen eine Orientierung für weitere Analysen bereitstellen. In diesem eher interpretativen Zusammenhang sind die folgenden Ausführungen zu sehen, mit denen der Versuch unternommen wird, einige bislang kaum erwogene Aspekte der römischen Heeresorganisation und -logistik näher zu betrachten.

* Der nachfolgende Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, der im Museum Kalkriese im Rahmen der Veranstaltung "Thema des Monats" am 09. Oktober 1997 gehalten wurde.



Bronzene Nadel mit facettiertem Schaft und balusterartigem Kopf. Länge der Nadel 13,5 cm. Links daneben zwei fragmentierte Fibeln aus Bronze.

Ausgangspunkt der Betrachtung sind einige im Museum ausgestellte Fundstücke, eine bronzene (Haar-)Nadel sowie rudimentär erhaltene bronzene Fibeln, die vom Fundplatz Oberesch stammen und als Bestandteile der Frauentracht gelten können. Sie implizieren die Frage, wie können Utensilien der weiblichen Kleidung und Toilette zwischen solche Überreste geraten, die Kennzeichen der männlich dominierten Militärwelt, insbesondere eines Kampfes sind. Der sich andeutende Gegensatz ist jedoch eher rhetorischer Art, und die Anwesenheit von Frauen während des Kriegszuges könnte ins Kalkül der wissenschaftlichen Interpretation gezogen werden, denn die Darstellung der Niederlage des Varus seitens des griechischen Historikers Cassius Dio (Buch 56, Kapitel 20) beschreibt explizit die Teilnahme von Frauen am varianischen Feldzug: "Wie mitten im Frieden führten sie (die Römer, d.V.) viele Wagen und auch Lasttiere mit sich, dazu begleiteten sie zahlreiche Kinder und Frauen und noch ein stattlicher Sklaventross, die sie ebenfalls zu einer gelockerten Marschform zwangen."

Obwohl sich die schriftlichen und archäologischen Zeugnisse offenbar wechselseitig stützen, bilden sie doch eine denkbar unsichere Basis, um daraus Folgerungen speziell für das Geschehen am antiken Kampfplatz auf dem Oberesch ableiten zu können. Zu berücksichtigen ist beispielsweise, dass Cassius Dio seinen Bericht etwa 200 Jahre nach dem Ereignis verfasste und seine Überlieferung als einzige eine geschlechtsspezifische Heterogenität der Marschkolonnen erwähnt, die zudem nicht unmittelbar auf ein Kampfesgeschehen übertragen werden kann. Darüber hinaus verlangt seine indifferente Aussage in puncto Quantität, sozialer Stellung sowie Funktion der begleitenden Frauen nach einer Klärung. Ausserdem ist danach zu fragen, ob es sich gegebenenfalls um ein Spezifikum varianischer Anordnungen handelte, dass der Feldherr es gestattete, Frauen auf dem Marsch zu integrieren. Um also den wenigen ereignisbezogenen Hinweisen hinreichend vertrauen zu können, bedarf es zunächst eines genaueren Bildes der allgemeinen militärischen Bedingungen und Verhältnisse.

Dass römische Befehlshaber zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts auf weibliche Funktionsträger in militärischen Positionen zurückgriffen, kann allgemein verneint werden. Dennoch beschrieb der römische Historiker Tacitus eine Senatssitzung des Jahres 21 n.Chr., bei der vehement um das Für und Wider der Anwesenheit von Frauen beim Militär debattiert worden sein soll. Dieser Disput thematisierte die Frage, wie sich in den Provinzen die Familienzusammenführungen in den Militärlagern auswirkten, und es wurde dabei ausdrücklich festgehalten, dass militärische Ränge für Frauen ein Tabu bleiben müssten. Ob und wie sich diese Senatssitzung zugetragen hat, ist nebensächlich, aber dass Tacitus die Notwendigkeit sah, mit Nachdruck auf die grundsätzliche Unvereinbarkeit von imperialer und weiblicher Machtausübung beim Militär hinweisen zu müssen, ist nur dann verständlich, wenn er sich auf Beispiele von weiblichen Befehlshabern in der römischen Militärgeschichte beziehen konnte. Und tatsächlich befehligten couragierte Frauen in Ausnahmesituationen und in Phasen gesellschaftlicher Umwälzungen römische Heereseinheiten, weil unter anderem die imperiale Gewalt ihrer hochdekorierten Ehemänner sie dazu autorisierte. Aber im Prinzip kennen die römischen Streitkräfte weder im Standquartier noch während des Feldzuges die dienstverpflichtete Soldatin oder eine Befehlshaberin, und wir können insofern beim Militär von einer reinen Männerwelt sprechen.

Der gesellschaftliche Mikrokosmos "Militär" bestand nun zu keiner Zeit ausschliesslich aus kämpfenden Verbänden, denn zur Aufrechterhaltung seiner Funktionsfähigkeit bedarf er immer einer ausgereiften Logistik und vielfältiger psychologisch-sozialer Beziehungen. Die römische Truppenversorgung basierte in Friedenszeiten auf einem relativ gut verzahnten System der materiellen Selbst- und Fremdversorgung, und der Anteil an Fremdversorgung erlaubt es folglich, bereits im logistischen Bereich einige Berührungspunkte zu einem zivilen Umfeld zu konstatieren. Zu solchen Kontakten musste es um so mehr kommen, als jeder einzelne Soldat seine emotionalen und geistigen Bedürfnisse ebenfalls in einem zivilen Umfeld zu erfüllen suchte und sie zum Teil nur dort erfüllen konnte. In diesem Zusammenhang sei noch einmal an den zuvor angesprochenen Aspekt der Familienzusammenführung erinnert. Nicht zuletzt aus Gründen der Truppenmoral kann deshalb vorausgesetzt werden, dass es in Friedenszeiten allen Militärs ermöglicht wurde, den zivilen Horizont erreichen zu können. Eine Betrachtung der scheinbar abgeschotteten männlichen Militärwelt scheidet also ohne die Berücksichtigung seiner zivilen und eben auch feminin beeinflussten Facetten. Im Kontext militärischer Logistik haben römische Frauen in den Lagervororten beispielsweise als Näherinnen, Köchinnen oder Händlerinnen eine organisatorisch-ökonomische Funktion erfüllt, und sie wirkten etwa als Schauspielerinnen, Beziehungspartnerinnen oder Prostituierte in psychologisch-sozialer Hinsicht auf den Mechanismus ein.

Dieser in Friedenszeiten übliche zivile Annex des militärischen Apparates muss offenbar auch während eines Einsatzes, wie Cassius Dio uns berichtet, zumindest auf dem Marsch, als Begleitumstand Berücksichtigung finden. Bei der straffen Organisation des Militärs ist eine Vermischung der kämpfenden Einheiten mit Zivilisten auszuschliessen, so dass allein der Tross des Heeres als möglicher Ort einer Durchdringung in Frage kommt. In den antiken Quellen ist eine Differenzierung zwischen zivilen und militärischen Bestandteilen des Trosses allerdings nicht nachweisbar, vielmehr werden neben den Transportfahrzeugen, den Zugtieren, der Verpflegung, dem Baumaterial und der schweren Bewaffnung hauptsächlich zwei weisungsgebundene, also militärischer Befehlsgewalt unterstellte Personengruppen diesem logistischen Sammelbecken zugerechnet. Einerseits handelt es sich dabei um Soldaten, die als Handwerker oder ärztliches Personal Dienst leisteten, andererseits um Militärsklaven, die zur Versorgung von Mensch und Tier dienten. In Verbindung mit den Militärsklaven werden mehrfach die sogenannten *lixae* erwähnt, und obwohl sie buchstäblich von ihnen getrennt in Erscheinung treten, werden sie in den antiken Quellen häufig mit diesen gleichgesetzt und erscheinen insofern dem militärischen Tross zugehörig. Als lexikalische Definition des Wortes *lixa* findet sich überwiegend die Essenz "eine Art Marketender", die, wie eine Überprüfung ergeben hat, unpräzise und unzulänglich ist. In der Zeitspanne vom 5. Jahrhundert v.Chr. bis zum 10. Jahrhundert n.Chr. wurde das Wort in griechischer und lateinischer Sprache von Dichtern, Grammatikern, Historikern, Philosophen, Politikern, Rhetorikern und Schriftstellern gleichermaßen benutzt und dürfte von umgangssprachlicher Bedeutung gewesen sein. Der Terminus bezeichnet das Mitglied einer Gruppe von Menschen im militärischen Umfeld, die sich an keine Weisung gebunden fühlten und jedweden Befehl ignorierten. Ihr sozialer Status war gering, wohl ähnlich dem eines Sklaven, obwohl sie als freie oder freigelassene Bürger gegenüber diesen privilegiert waren. Sie schlossen sich den ziehenden Truppen an und trieben Handel mit ihnen, galten den Befehlshabern aber als Gesindel, das die Moral der Truppe negativ beeinflusste. In Verbindung mit den griechischen Söldnerheeren sind Zahlenverhältnisse von 3:1 überliefert, das hiesse, einem Kriegszug von beispielsweise 20000 Mann unter Waffen wären ca. 60000 dieser nichtmilitärischen Dienstleister gefolgt. Auch wenn die überlieferten Relationen wenig glaubwürdig sind und kaum auf die römischen Verhältnisse übertragen werden können, muss ihre Zahl bedeutend gewesen sein, sie darf zumindest nicht ignoriert werden. Obwohl die *lixae* im allgemeinen nicht militärisch ausgerüstet waren, begegnen sie uns in den Aufzeichnungen der antiken Autoren durchaus mitten im Kampfgetümmel oder wurden in ausweglosen Situationen als bewaffnete letzte Reserve aufgeboten. Mit den Diensten, die sie freiwillig anboten, dürften sie sich an den Bedürfnissen des Militärs ausgerichtet haben. Ausdrücklich belegt sind die Berufe Bäcker, Händler, Kaufmann, Koch und Schauspieler. Da Frauen im täglichen Erscheinungsbild in all diesen Sparten zu den Berufsausübenden gehörten, ist

es nicht nur das Gewerbe der Prostitution, das im Gefolge des Militärs einen hohen Frauenanteil vermuten lässt.

Mit der Umschreibung "zivile Dienstleistende im militärischen Umfeld" ist die Bedeutung des lateinischen Wortes *lixae* meines Erachtens prägnant ausgedrückt. Auch wenn die herkömmliche Definition, eine Art Marketender, demzufolge abzulehnen ist, führt der frühneuzeitlich geprägte Begriff doch zu einer weiteren inhaltlichen Ausgestaltung der antiken Verhältnisse. Nach neuesten Erkenntnissen folgten die frühneuzeitlichen Marketender und Marketenderinnen in einem eigenen Tross den Haufen, unterstanden als Zivilisten dem Söldnerrecht, waren in sich organisiert und wurden von einem sogenannten Hurenwaibel oder Profoss geführt. Diese Führer, zumeist invalide Kriegsveteranen, setzten nach innen die Ordnung durch und achteten nach aussen auf die Einhaltung der Rechte der zivilen Trossmitglieder. An dieser Darstellung der frühneuzeitlichen Verhältnisse ist beachtenswert, dass versucht wurde, dem Chaos, das innerhalb eines unreglementierten zivilen Trosses herrschen würde, mit einer zum Teil selbstgesetzten Ordnung und gewählten Vollzugsorganen zu begegnen.



Frühneuzeitliche Trossdarstellung mit Marketenderwagen und Schuhhändlern. Entnommen aus: Baumann, Reinhard, *Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreissigjährigen Krieg* (München 1994) S. 148-149.

Hätte es eine vergleichbare Ordnung bei den zivilen Dienstleistenden nicht gegeben, dann müssten in der Antike chaotische Bedingungen im militärischen Umfeld geherrscht haben, zumal die *lixae*, das gilt zumindest noch für das erste nachchristliche Jahrhundert, bekanntermassen ausserhalb jeder militärischen Ordnung standen. Zwar besitzen wir keine direkten Belege, die auf eine Disziplinierung und Selbstorganisation des zivilen Gefolges eines römischen Heeres hinweisen, aber hier scheint sich eher eine Forschungslücke bemerkbar zu machen, als dass reale Verhältnisse damit beschrieben wären. Neben der schriftlichen Überlieferung ist das Wort *lixa* mehrfach

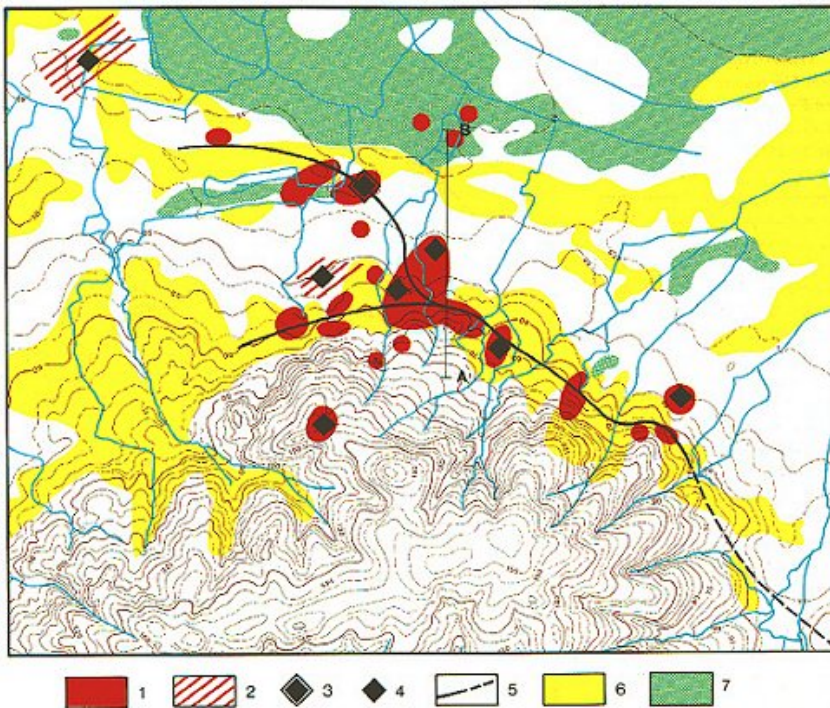
epigraphisch und mit individuellem Kontext dokumentiert, es ist also belegt, dass sich einige Angehörige dieser Gruppe, trotz des bekannt schlechten Renommées ihrer Gemeinschaft, offenbar nicht scheuten, sich selbstbewusst und mit einem positiven Selbstverständnis zu outen. Ich sehe die Möglichkeit, dieses veröffentlichte Selbstverständnis mit einer hierarchisch gegliederten Ordnung innerhalb der zivilen Dienstleistenden der römischen Heere in Verbindung zu bringen und es in einem disziplinarischen Sinne zu interpretieren. Diese Deutung der inschriftlichen Überlieferung bedarf weiterer Analysen, jedoch kann festgehalten werden, dass die Aufrechterhaltung der Aktionsfähigkeit eines römischen Heeres zugleich die Organisation seines zivilen Gefolges impliziert.

Zusammengefasst erlaubt die Betrachtung der *lixae* eine Ergänzung des allgemeinen militärischen Erscheinungsbildes und wirkt sich in letzter Konsequenz auch auf die vermuteten Proportionen des varianischen Heereszuges aus. Es kann vorausgesetzt werden, dass sich die in Friedenszeiten übliche zivile Durchdringung der militärischen Lebenswelt ebenso auf dem Marsch und sogar während des Einsatzes fortsetzte. Bei Letzterem sei daran erinnert, dass die *lixae* es in Notsituationen nicht ablehnen konnten (und es wohl auch im eigenen Interesse nicht ablehnen wollten), ausgerüstet und eingesetzt zu werden. Der Tross ist hinsichtlich seiner sozialen Zusammensetzung also als ambivalent zu bezeichnen, denn ausschliesslich in diesem Gefüge bot sich der Raum und die Ordnung für die Integration der zivilen Personen, die das Heer in grosser Zahl während der Feldzüge begleiteten, um dort ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können und zur Versorgung der Truppen beizutragen. Möglicherweise folgte der zivile Lindwurm in einiger Distanz dem Heereszug, was vor allem dann denkbar erscheint, wenn die oben aufgestellte These der Selbstorganisation reale Verhältnisse beschreibt. In lebensbedrohlichen Situationen würde es aber auch eine solche Struktur nicht verhindert haben können, dass die Menschen in den Schutz und die Obhut der Waffen strebten, sich also mit dem militärischen Tross vermischten. Wir können folglich für den Marsch des Varus und seiner Einheiten erstens die Begleitung von Zivilisten und eben auch von Frauen voraussetzen, zweitens ist während der bedrohlichen Phase mit der Eingliederung der zivilen Dienstleistenden in den militärischen Tross zu rechnen.

Bewerten wir vor diesem Hintergrund die Fundstücke und den Bericht des Cassius Dio. Seiner Behauptung, dass Frauen den Heereszug begleiteten, ist unbedingt Glauben zu schenken, denn sie beschreibt das auch im 1. Jahrhundert n.Chr. übliche Erscheinungsbild einer sich auf dem Marsch befindenden römischen Armee. Aufgrund der allgemeinen militärischen Verhältnisse stellt auch das Auffinden der (Haar-)Nadel sowie der Fibeln keine Besonderheit dar und lässt sich durchaus mit einem Kampfplatz in Verbindung bringen. Nicht zu verkennen ist jedoch, dass die Gegenstände ebenso in einem anderen Zusammenhang, bei einer anderen Gelegenheit in den Boden gelangt sein

könnten. Klarheit vermag in diesem Punkt womöglich die Auswertung der Dokumentation der Ausgrabungen auf dem Oberesch zu verschaffen.

Aber bleiben wir noch einen Moment bei der Möglichkeit, dass die Bestandteile der Tracht durchaus zu einem Kampfszenario passen können, und vermuten wir ausserdem, dass sich die Trägerinnen der Fundstücke aufgrund einer gefährvollen Situation wahrscheinlich in den Schutz der Waffen begeben hatten, dann müsste, da sie sich im militärischen Tross befanden, das meiste Fundmaterial vom Oberesch diesem Bestandteil des Heeres zuzuordnen sein. Tatsächlich fügen sich die dort gefundenen Überreste, z.B. das Zugtier, die Waagen, das Vermessungsgerät, das Handwerkszeug, die medizinischen Instrumente, die Beschläge, die Kessel und das zerbrechliche Material aus Ton oder die Militaria, hervorragend in das Szenario ein, auf dem Oberesch hätten zivile und militärische Trossangehörige einen verlustreichen Kampf ausgefochten.



Karte mit den Fundstellen in der Kalkrieser-Niewedder Senke (Stand 1993)

Die Kalkrieser - Niewedder Senke zwischen dem Grossen Moor und dem Kalkrieser Berg mit den Bereichen römischer Funde und zwar den lokalisierbaren Altfunden und den Prospektionsfunden von 1987 bis 1993 (1) sowie den nicht genau lokalisierbaren Altfunden (2), weiterhin der Fundstelle des Denarhortes Kalkrieser - Lutterkrug von 1987 (3) und vermuteten Hortfundstellen (4), sodann der anhand der Streunungen römischer Funde sowie der naturräumlichen Verhältnisse rekonstruierte Weg des römischen Militärverbandes durch den Engpass (5) und schliesslich die Bereiche trockener Sande, nämlich die Flugsandrücken am Rande des Moores und die Hangsandzone am Fusse des Berges (6), sowie die Mooregebiete (7).

Bedenken wir jetzt die geographischen Verhältnisse in der Niewedder-Senke. Die römischen Truppen konnten diesen Engpass nur hintereinander, in gestaffelter Form passieren. Gesetzt den Fall, der Tross wäre in der Mitte oder am Ende des Heereszuges gruppiert gewesen und in dieser Position angegriffen worden, dann wären zuvor tausende Soldaten, trotz Vorhut, Spähern und Kundschaftern, unbehelligt und in eigener Unkenntnis an dem vermeintlichen Hinterhalt, der Rasensodenmauer, vorbeimarschiert. Das ist unwahrscheinlich. Nur in dem Fall, dass der Tross einen halbwegs intakten Heereszug anführte, kann er überhaupt in diesem Gebiet bedrängt worden sein. Dass er an der Spitze des weit auseinandergezogenen Zuges in eine Notlage geriet und zur Selbstverteidigung übergehen musste, ist jedoch nur dann denkbar, wenn die kämpfende Truppe zum gleichen Zeitpunkt in einem rückwärtigen Gebiet anderweitig beschäftigt war.

Selbstverständlich könnten auf dem Oberesch auch versprengte, den verlorenen Kämpfen entkommene, ungeordnete Reste der Armee aufgehalten worden sein. Beide Kampfsituationen, ein Angriff auf den Tross an der Spitze des Zuges ohne Kontakt zu den regulären militärischen Einheiten oder ein Angriff auf ungeordnete Truppenreste mit einem hohen Anteil von Bagage, können zu dem Fundspektrum auf dem Oberesch geführt haben. Beides spräche dann aber auch dafür, in der Niewedder-Senke einen Nebenschauplatz der Ereignisse um die militärische Niederlage der varianischen Truppen zu sehen.

S. Oelschig

- Osnabrück -

